

Erntedankfest, Dürrenroth, 09.10.2022

Lesung Epistel: 2. Korinther 9,6-15

Lesung Neues Testament: Markus 8,1-9

Predigttext: 5. Mose 8,6-18

So halte nun die Gebote des Herrn, deines Gottes, dass du in seinen Wegen wandelst und ihn fürchtest. Denn der Herr, dein Gott, führt dich in ein gutes Land, ein Land, darin Bäche und Quellen sind und Wasser in der Tiefe, die aus den Bergen und in den Auen fließen, ein Land, darin Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel wachsen, ein Land, darin es Ölbäume und Honig gibt, ein Land, wo du Brot genug zu essen hast, wo dir nichts mangelt, ein Land, in dessen Steinen Eisen ist, wo du Kupfererz aus den Bergen haust. Und wenn du gegessen hast und satt bist, sollst du den Herrn, deinen Gott, loben für das gute Land, das er dir gegeben hat. So hüte dich nun davor, den Herrn, deinen Gott, zu vergessen, sodass du seine Gebote und seine Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, nicht hältst. Wenn du nun gegessen hast und satt bist und schöne Häuser erbaust und darin wohnst und deine Rinder und Schafe und Silber und Gold und alles, was du hast, sich mehrt, dann hüte dich, dass dein Herz sich nicht überhebt und du den Herrn, deinen Gott, vergisst, der dich aus Ägyptenland geführt hat, aus der Knechtschaft, und dich geleitet hat durch die große und furchtbare Wüste, wo feurige Schlangen und Skorpione und lauter Dürre und kein Wasser war, und ließ dir Wasser aus dem harten Felsen hervorgehen und speiste dich mit Manna in der Wüste, von dem deine Väter nichts gewusst haben, auf dass er dich demütigte und versuchte, damit er dir hernach wohlthäte. Du könntest sonst sagen in deinem Herzen: Meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben mir diesen Reichtum gewonnen. Sondern denke an den Herrn, deinen Gott; denn er ist's, der dir Kräfte gibt, Reichtum zu gewinnen, auf dass er hielte seinen Bund, den er deinen Vätern geschworen hat, so wie es heute ist.

Liebe Gemeinde

Bei der Vorbereitung zum heutigen Erntedankfest habe ich mich schwerer getan als sonst bei Vorbereitungen für Predigten. Das wichtige Anliegen für die heutige Feier ist ja der Dank.

Dank für die reiche Ernte, die wir auch dieses Jahr einfahren dürfen. Dank für all die Gaben, die Gott in seiner Güte und Gnade uns schenkt.

Was ist aber am Danken so schwer? Es gibt ja das bekannte Sprichwort: „Not lehrt beten!“ In Gefahr oder in Verzweiflung können sich plötzlich auch die ungläubigsten und unfrommsten Menschen zu Gott wenden. Recht gesehen ist das Gebet in der Not ein natürlicher Impuls. Gott für die Wohltaten aus tiefstem Herzen zu danken, ist allerdings schon viel schwieriger und seltener.

Ich habe mich beim Vorbereiten ertappt gefühlt – wo bin ich Gott wirklich dankbar gewesen in letzter Zeit? Gab es denn nichts, wofür ich hätte dankbar sein können? Das tägliche Brot auf meinem Tisch? Für meine Frau, für meine Familie, für Freunde? Für die Arbeit, für Gesundheit, für alles Notwendige, ja noch viel mehr, für Freizeit und Urlaub, für Kultur und Genuss?

Wir wissen alle nur zu gut, dass wir hier in der Schweiz mehr als dankbar sein dürfen für den Reichtum, den Wohlstand, den Frieden und die Sicherheit – all dies dürfen wir immer noch genießen. Und jeder von Ihnen wird bei einigem Innehalten und Nachdenken sehr viele Dinge im eigenen Leben entdecken, wofür man auf alle Fälle dankbar sein darf.

Wieso fällt es mir aber trotzdem so schwer zu danken? Wieso fällt es einem leichter sich zu beklagen, sich zu beschweren, missmutig zu sein, auf das zu schauen was nicht ist und völlig zu vergessen was vor Augen liegt?

Gewiss, ich will damit nicht sagen, dass es nicht berechtigt ist zu klagen und es ist sicherlich keine christliche Tugend, die Not und den Elend in dieser Welt außer acht zu lassen oder die Bosheit der Menschheit leichtfertig zu übergehen.

Und wer durch persönliche Schicksalsschläge, wer durch schmerzhaftes Krankheiten und durch Erfahrungen tiefer Trauer gehen musste, dem wird man nicht leichtfertigerweise sagen dürfen, er soll doch dankbar sein.

Aber wenn wir uns den gelesenen Abschnitt aus dem 5. Buch Mose vergegenwärtigen, liegt die größte Gefahr der fehlenden Dankbarkeit weniger in den schlimmen Erfahrungen unseres Lebens, sondern gerade vielmehr in unserem Wohlstand und in unserem Reichtum.

Wohlverstanden – Wohlstand und Reichtum an und für sich sind nicht das Problem. Gerne segnet ja Gott sein Volk Israel mit Reichtum. Er hat sein Volk nicht aus der Sklaverei in Ägypten befreit und in eine 40-jährige Wüstenwanderung geschickt, um es dann in einem kargen Land unter Entbehrungen und Armut leiden zu lassen. Nicht umsonst verheißt Gott dem Volk Israel ein „gelobtes Land, in dem Milch und Honig fließt“.

Und dennoch sieht Gott die Gefahr des Wohlstands voraus und lässt Moses dem Volk sagen: „Und wenn du gegessen hast und satt bist, sollst du den Herrn, deinen Gott, loben für das gute Land, das er dir gegeben hat. So hüte dich nun davor, den Herrn, deinen Gott, zu vergessen.“

Vergesslichkeit! Wie sehr entspringt dies der Erfahrung des modernen Menschen.

Aus Trauergesprächen habe ich jüngst immer wieder in Erfahrung bringen können, dass noch zu den Lebzeiten der Verstorbenen, also ca. in den 1930er und 40er Jahren noch Not herrschte, dass man sparsam und sorgsam sein musste, um nicht zu hungern. Merkwürdigerweise ist es auch jene Generation, die wenig klagt und jammert und viel dankt. So zumindest meine Erfahrung. Hat jene Generation nicht noch die Erfahrung gemacht, dass man für all die Wohltaten, die man empfängt, dankbar zu sein hat? Gerade weil sie nicht selbstverständlich sind? Gerade weil es auch anders sein könnte?

Wie sehr haben sich die Zeiten seitdem gewandelt! Zumindest hier in der Schweiz und ich denke auch im restlichen Europa kennen die wenigsten Menschen wirkliche materielle Not und Hunger. Aber wo bleibt die Dankbarkeit?

Es ist einer weitgehenden Vergesslichkeit gewichen. Vergesslichkeit, dass dieser Wohlstand nicht selbstverständlich ist und Vergesslichkeit, dass die empfangenen Gaben auf einen Geber verweisen: „Wenn du gegessen hast und satt bist ... so hüte dich davor, den Herrn, deinen Gott, zu vergessen.“

Gott lässt Moses zu seinem Volk sagen: „Wenn du nun gegessen hast und satt bist und schöne Häuser erbaut und darin wohnst und deine Rinder und Schafe und Silber und Gold und alles, was du hast, sich mehrt, dann hüte dich, dass dein Herz sich nicht überhebt und du den Herrn, deinen Gott, vergisst, der dich aus Ägyptenland geführt hat, ...

Du könntest sonst sagen in deinem Herzen: *Meine* Kräfte und *meiner* Hände Stärke haben mir diesen Reichtum gewonnen.“

Der menschliche Stolz ist fast die logische Konsequenz der Gottvergessenheit. Denn es liegt ja offenkundig vor Augen, dass der Wohlstand im letzten Jahrhundert üppig gewachsen ist. Und irgendwie muss man sich das ja erklären können. Haben wir diesen Reichtum nicht dank *unserer* Kraft, dank *unserer* Hände Stärke?

War es nicht der technologische Fortschritt, die menschliche Intelligenz, die menschliche Arbeitskraft, die all dies geschaffen hat? Haben nicht wir die Furchen gezogen, gesät, gedüngt? Haben nicht wir die Ernte eingefahren mittels großer Erntemaschinen, die wir gefertigt haben. Haben nicht wir die Produktion optimiert, schlaue Computer konstruiert, Betriebsabläufe effizient gestaltet, das Management perfektioniert? Haben nicht wir selbst allererst den Wohlstand geschaffen?

Und wenn wir dann im Supermarkt einkaufen gehen, sehen wir dann die Früchte unserer Arbeit. Wohlverpackt, verlockend zu sehen und anzufassen! So sehr, dass der natürliche Ursprung der Produkte unter ihrem künstlichen Anstrich vergessen geht. Und uns darin verleitet, wir selbst hätten all das gemacht.

Natürlich ist klar, dass unsere Kraft und unsere Hände beteiligt waren an der Erschaffung dieser Produkte. Aber es geht darin vergessen, dass alles was wir sind und was wir haben letztlich immer eine Gabe, ein Geschenk ist.

Nicht wir haben Äpfel und Birnen geschaffen, sondern sie werden uns geschenkt. Und auch uns selbst haben nicht wir geschaffen, sondern auch wir sind ein Geschenk von Gott, dem Geber aller guten Gaben.

Dies geht in unserer künstlich geschaffenen, ja zunehmend virtuellen Welt vergessen. Und es hat zur Folge, dass zunehmend auch die Dankbarkeit verloren geht. Wem sollen wir denn danken, wenn wir die Schöpfer und Produzenten sind? Warum sollten wir überhaupt denn danken, wenn es doch wir sind, die alles erschaffen?

Aber was haben wir hier wirklich erschaffen? Haben wir den fruchtbaren Boden erschaffen? Die Vielfalt der Pflanzen?

Die Tiere, die sich vermehren und uns zu nutze sind? Die Berge, Hügel, Felder und Wiesen?

Hat nicht Gott auch die Schweiz mit all ihren charakteristischen Beschaffenheiten geschaffen?

Sehr schön sagt es der Nachfolger Ulrich Zwinglis in Zürich, Heinrich Bullinger, der in einer seiner Schriften Gott zu den Schweizern sagen lässt:

„Ich habe euch außerdem ein so schönes und fruchtbares Land gegeben, dass ihr euch über keinen ernsthaften Mangel beklagen könnt, genießt ihr doch einen angenehmen Aufenthalt in diesem Land: Eure Alpen, Berge und Hügel sind entweder voll von fruchtbaren Weinreben oder sie sind liebliche Weiden, auf denen eure schönen Kühe und Ochsen bis zum Bauch im Gras stehen. Ebenso sind eure Täler und Felder voller Korn, Hafer und anderer Feldfrüchte und insbesondere voller schöner, fruchtbarer Bäume, die herrlich anzusehen sind. Daraus gebe ich euch jedes Jahr all das, was der Mensch zum Leben braucht. Die Luft ist bei euch besser und gesünder als bei allen anderen Völkern Europas. Ihr besitzt auch unzählige große Seen, die voll von allerlei Fischen sind. Aus eurem Land fließen wie aus dem Paradies die größten Ströme Europas. Ihr besitzt große und herrliche Wälder, gesunde und einzigartig kühle Quellen, mancherlei Bäder und viele gut befestigte und schöne Städte, Dörfer, Ortschaften und Schlösser. [...] Bedenkt [dies] und erkennt, in welchem Lustgarten und Paradiese ihr sitzt und wie sehr ihr in mir einen gütigen Gott habt.“ (Heinrich Bullinger, Anklage und Mahnrede (1528), Schriften Bd. 6, S. 71f.)

Was Bullinger schreibt, trifft wohl auch auf die heutige Zeit zu. Und es erinnert an das was Gott seinem Volk durch Moses sagen lässt: „Und wenn du gegessen hast und satt bist, sollst du den Herrn, deinen Gott, loben für das gute Land, das er dir gegeben hat.“

Liegt also der Ursprung der menschlichen Sünde nicht in der Undankbarkeit gegenüber dem was Gott dem Menschen gegeben hat? Gott hat Adam und Eva ins Paradies gestellt, damit sie es bebauen und bewahren. Und sie dürfen all das genießen was Gott für sie geschaffen hat. Und dennoch schauen Adam und Eva voller Verlangen auf das Eine, was sie nicht haben dürfen: die Früchte des Baums der Erkenntnis.

Eingangs habe ich gesagt, wie schwer es mir fällt wirklich zu danken. Stehe ich nicht in den Fußstapfen Adams und Evas, die auf das schielen, was sie nicht haben oder nicht haben dürfen? Dass mir noch dieses und jenes fehlt, erst dann werde ich zufrieden sein können und vielleicht dankbar sein dürfen?

Wie gewinnen wir aber wieder Dankbarkeit? Ich habe damals beim ersten Corona Lockdown 2020 gedacht, dass dies eine gründliche Lektion für die Menschen sein wird. Dass nun ein Umdenken stattfinden werde, dass man realisieren werde, wie zerbrechlich und unverfügbar unser Leben ist.

Dass wir anerkennen werden müssen nicht alles selber in der Hand haben zu können. Dass wir wieder mehr Sinn für die Lebensrealitäten haben werden.

Ich muss leider sagen, dass meine Hoffnungen enttäuscht wurden. Statt mehr Demut und Nüchternheit wird noch mehr der Wahn genährt, wir hätten alles in der Hand und könnten alles selber durch unsere Kraft und durch unserer Hände Stärke leisten.

Was dieser Herbst und Winter bringen wird? Vielleicht nicht unbedingt in der Schweiz, aber in vielen anderen europäischen Ländern werden sehr wahrscheinlich Menschen frieren, ihre Rechnungen nicht mehr bezahlen können, die Wohnung und das Essen kaum noch leisten können. Ich bin geneigt wieder zu glauben, dass dies ein Umdenken mit sich bringen wird. Aber meine Erfahrung mit Corona macht mich diesbezüglich ein wenig skeptisch.

Ich denke eine andere Fährte wird uns eher weiter helfen, den Geber aller guten Gaben zu erkennen und Ihm zu danken.

Der evangelische Theologe und Märtyrer Dietrich Bonhoeffer sagt hierzu:

„Dankbarkeit entspringt nicht aus dem eigenen Vermögen des menschlichen Herzens, sondern nur aus dem Worte Gottes. Dankbarkeit muss darum [aus dem Worte Gottes] gelernt und geübt werden.“

Es ist allererst das Zeugnis der Heiligen Schrift, dass unsere Augen für das alltägliche Wunder öffnet – dass Gott uns Tag für Tag mit allen guten Gaben pflegt und ernährt.

Erst durch das Wort Gottes, durch Jesus Christus selbst, erfahren wir die Liebe und Güte uns gottvergessenen und undankbaren Menschen gegenüber. Diese Erfahrung der Liebe und Güte Gottes ist es, die in uns ein Umdenken wird eröffnen und fördern können.

Sei es für das, was Er Gutes in unserem persönlichen Leben getan hat. Für die Familie, für Freunde, für Arbeit. Sei es für Wohnung, Nahrung und Sicherheit. Sei es für die reiche Ernte, die er uns auch dieses Jahr geschenkt hat und wofür wir im heutigen Gottesdienst danken.

Sei es, dass Gott uns in Seinem Sohn Jesus Christus alles gegeben hat: sich selbst – für uns! Mehr als Grund genug Gott zu danken!

Amen

Pfr. Gergely Csukás